

ALI RUCKERT

"Radikal antikapitalistisch"

woxx: Warum hat die KP für ihre Wahlkampagne das Che-Porträt aus der Mottenkiste geholt?

Ali Ruckert: Wir haben Che nie eingemottet. Für uns ist er mehr als ein Symbol für Guerilla und Rebellion. Als kubanischer Wirtschaftsminister hat Che Guevara interessante Vorstellungen zum Aufbau des Sozialismus entwickelt. Andererseits steht er für Sätze wie 'Bleiben wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche', die auch heute noch Jugendliche ansprechen können.

Wie hält es die KP mit den unrühmlichen Seiten der Geschichte des Kommunismus?

Der historische Versuch, nach 1917 eine sozialistische Gesellschaft zu verwirklichen, ist fehlgeschlagen. Im Nachhinein lässt sich sagen: Ein Sozialismus ohne demokratische Grundrechte ist nicht möglich. Übrigens hat sich die KPL bereits in den 60er Jahren für einen eigenen Weg zum Sozialismus, mit einem Mehrparteiensystem, ausgesprochen.

Die Haltung der KPL gegenüber der Sowjetunion war aber sehr unkritisch.

Das stimmt. Diese Haltung



Für Ali Ruckert ist Che Guevara nicht nur ein Rebell, sondern auch ein großer Kommunist.

erklärt sich dadurch, dass man sich damals zwischen den beiden Blöcken entscheiden musste. Alle anderen Parteien haben die Amerikaner gewählt. Für uns war das Sowjetsystem, trotz aller problematischen Aspekte, eine Art Gegengewicht zum Kapitalismus. Vielleicht waren wir zu unkritisch ... zum Beispiel gegenüber von Phänomenen

wie ineffizienter Wirtschaftsplanung und atomarer Aufrüstung.

Der Niedergang der Sowjetunion führte dazu, dass Bewegung in die Partiestrukturen der radikalen Linken kam. In Luxemburg gab es 1994 eine Spaltung, gefolgt von einem neuen Bündnis 1999. Warum tre-

ten für diese Wahlen wieder zwei linke Listen an?

Wir konnten uns mit Déi Lénk nicht über die Aufstellung der Listen einigen. Bei den Wahlen von 1999 wurden mehrere KP-Mitglieder von den gemeinsamen Listen ausgeschlossen. Diesmal haben wir Garantien verlangt, doch die wurden uns verweigert. Hinzu kam, dass Déi Lénk sich von einer Sammelbewegung in Richtung Partei entwickelt hat. Also schlugen wir vor, KP-Déi-Lénk-Listen zu bilden. Auf diesen Vorschlag haben wir nie eine Antwort bekommen. Deshalb haben wir eigene Listen aufgestellt.

Mit dem Risiko, dass es die radikale Linke nicht ins Parlament schafft, wie schon 1994.

Ja, und das ist bedauerlich. Dass es zum Bruch kam, liegt nicht an den - sicherlich vorhandenen - ideologischen Differenzen. Doch die Erwartung, die KP solle in Déi Lénk aufgehen, verkennt den Charakter unserer Partei. So lange es das ausbeuterische kapitalistische System gibt, braucht es eine kommunistische Partei.

Was unterscheidet die KP denn von anderen fortschrittlichen Parteien?

Kapitalismus bedeutet Arbeitslosigkeit, Sozialabbau, Einschränkung der Demokratie und Krieg. Wir sind die einzige Partei, die mit dieser ungerechten Gesellschaftsordnung gebrochen hat. Andere Parteien haben sich mit dem System arrangiert, wollen höchstens die krassesten Missstände entschärfen. Aber: Nur ein bisschen Kapitalismus, das gibt es nicht. Deshalb wollen wir diese Gesellschaftsordnung mit allen Mitteln überwinden.

Welche Rolle spielt dabei die Teilnahme an den Wahlen?

Die Teilnahme am Wahlkampf dient an erster Stelle der Propaganda: Die KP und ihre Ideen bekannt machen. Falls wir ein Abgeordnetenmandat erreichen, können wir in der Chamber Ideen thematisieren, die sonst kaum zur Sprache kommen. Zum Beispiel eine drastische Kürzung des Armeehaushaltes und die Einführung einer Mehrwertsteuer auf Börsengeschäften.

Im Wahlprogramm der KP finden sich neben Reformen wie der Verbesserung des Index auch grundsätzliche Forderungen wie die nach einer Räte- und Basisdemokratie. Wie kommt diese Mischung zustande?

Unsere konkreten, reformistischen Forderungen sollen kein falsches Bild vermitteln. Deshalb enthält unser Wahlprogramm auch grundsätzlichere Aussagen. Wer seine

Zur Person

Ali Ruckert (49) ist Chefredakteur der Zeitung vom Lëtzeburger Vollek. 1971 trat er in die KPL ein und übernahm 2000 das Amt des Parteipräsidenten. Von 1999 bis 2003 war er gleichzeitig Mitglied der "Nationalen Koordination", des höchsten permanenten Gremiums von Déi Lénk. In seiner Freizeit wandert er gerne, gemeinsam mit Familie, Freunden und Hund. Sein Hund heißt nicht etwa Laika oder Vladimir, sondern einfach Struppi.

Stimme den Kommunisten gibt, stimmt nicht nur für Indexverbesserungen, sondern auch für eine andere Gesellschaft.

Und der Weg dorthin?

Voraussetzung ist, dass genügend Menschen die Notwendigkeit einer Partei erkennen, die nicht nur Teilinteressen, sondern das Gesamtinteresse der arbeitenden Menschen vertritt. Wir versuchen, die Leute für unsere Ideen zu gewinnen, sie zur Mitarbeit zu bewegen. Mitarbeit heißt, sich Kenntnisse anzueignen um dabei zu helfen, diese Gesellschaft zu analysieren und zu verändern.

SERGE URBANY

"Kein fertiges Modell"

woxx: "Eng aner Welt ass méiglech", das ist der Slogan der globalisierungskritischen Bewegung. Wieso klaut Déi Lénk den Spruch für ihre Wahlkampagne?

Serge Urbany: Wir haben den Spruch nicht geklaut, es gibt ja kein Copyright darauf. Der Slogan drückt einfach aus, was immer mehr Menschen denken: Es muss sich etwas Grundlegendes ändern.

Was sagen denn die GlobalisierungskritikerInnen zu diesem Anbiederungsversuch?

Ich sehe darin keine Anbiederung. Wir sind schließlich selbst ein Teil dieser Bewegung, unsere Mitglieder sind auch in den NGOs und den Gewerkschaften präsent. Und: Indem wir den Slogan benutzen, tragen wir auch zu seiner Verbreitung bei.

Typisch für diese neuen politischen Bewegungen ist ihre undogmatische Herangehensweise. Hat auch Déi Lénk Abschied von den alten linken Theorien genommen?

Die Frage, was Sozialismus ist und wie man dahin kommt, wird heute anders gestellt. Es glaubt kaum noch jemand, dass in ferner Zukunft eine Revolution eine Tür aufstößt und dann die neue Gesellschaft hereinspaziert, so, wie sie irgendein Theoretiker vorher entworfen hat. Wir denken, dass die Veränderungen

hier und jetzt passieren. Es gibt ja heute bereits Elemente einer anderen Welt. Die Sozialversicherungen sind ein Stück Sozialismus, indem sie einen Teil des Mehrwertes abweigern und nach einer Solidaritätslogik verteilen.

Das klingt nicht sehr revolutionär.

Die Grenzen zwischen Reformen und Revolution lassen sich nicht mehr so klar ziehen. Wir haben ja auch gesehen, welche Probleme revolutionäre Umstürze mit sich

bringen. Was in der Sowjetunion im Namen des Kommunismus angerichtet wurde, erscheint uns heute als ein Verrat an den eigenen Idealen. Ich war selber lange Mitglied der KP. Die Partei stand damals für den Widerstand gegen den Faschismus, für soziale Gerechtigkeit, für Freiheit und Gleichheit ...

... klatschte aber auch Beifall beim Einmarsch in die Tschechoslowakei 1968.

Den Vorwurf der Leichtgläubigkeit, den müssen wir uns gefallen lassen. Die Fakten über das Sowjetsystem lagen vor, doch wir taten sie als Propaganda des Klassenfeinds ab. Nur indem wir uns heute von dieser Vergangenheit distanzieren, können wir uns glaubwürdig für eine andere Welt einsetzen.

Die Erneuerung der radikalen Linken seit 1989 hat in Luxemburg dazu geführt, dass am 13. Juni zwei Listen kandidieren.

Als 1999 Déi Lénk gegründet wurde, war das mehr als ein Wahlbündnis. In dieser Struktur sollten Militanten verschiedener Herkunft zusammenarbeiten können, auch die KP-Leute. Inhaltlich hat die Zusammenarbeit funktioniert. Doch im Vorfeld der kommenden Wahlen verlangte die KP eine feste Zahl von Plätzen auf den Kandidatenlisten von Déi Lénk, die sie eigenständig besetzen wollte.

So ein Abkommen wäre mit den demokratischen Prinzipien von Déi Lénk nicht vereinbar gewesen. Dennoch kam unter Mitwirkung von KP-Vertretern ein Beschluss zu Stande, die Zusammensetzung der Listen nach den politischen Sensibilitäten "angemessen" zu gewichten. Auch der Sorge der KP, überrumpelt zu werden, wurde Rechnung getragen: die Listen sollten schon vor dem Sommer 2003 erstellt werden. Um so überraschter waren wir, als die KP im Februar 2003 plötzlich vorschlug, KP-Déi-Lénk-Listen aufzustellen. Ein solches Parteienbündnis hätte der Logik unseres neuen, breiten Linksbündnisses widersprochen. So nahmen die Dinge ihren Lauf ...

Wenn Déi Lénk den Sprung ins Parlament schafft, was kann sie dort bewirken?

In den vergangenen fünf Jahren haben unsere Abgeordneten Standpunkte vorgebracht, die entschieden gegen den Strom gerichtet waren. Zum Beispiel gegen die Steuererhöhungen und für die demokratischen Rechte.

An den Entscheidungen hat das aber nichts geändert. Muss man nicht irgendwann, wie es die Grünen vormachen, eine Regierungsbeteiligung anstreben?

Die Medien beschränken die politische Debatte häufig auf Regierungspolitik - welche Partei ist kompetenter in der Schulpolitik, wer hat Chancen, Wirtschaftsminister zu werden. Vergessen wird dabei die inhaltliche Auseinander-



Serge Urbany sieht Déi Lénk als einen Teil der globalisierungskritischen Bewegung.

setzung. Nie heißt es: Wo sind neue Ideen in Sachen Schulpolitik? Wenn sich neue Ideen verbreiten, dann können sie auch Einfluss auf die Regierungspolitik gewinnen. Die "andere Welt" muss zuerst in den Köpfen vieler Menschen präsent sein. So lange dies nur bei einer

kleinen Minderheit der Fall ist, wäre eine Regierungsbeteiligung für uns fatal - wir könnten unsere Ideen ja gar nicht umsetzen.

Interviews: Raymond Klein